

www.bbaw.de/jahresmagazin

Jahres MAGAZIN 2017

der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften

THEMEN

Open Access
Migration
Statistiken zur Akademie

PROJEKTE

Wilhelm von Humboldt
70 Jahre Goethe-Wörterbuch
Historische Gärten
im Klimawandel

PERSONEN

Gitta Kutyniok
Nicholas Rescher
Bénédicte Savoy
Peter Scholze



berlin-brandenburgische
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



1. Grönländisch
2. Massachusetts
3. Muhhekaneew
4. Lenni-Lenape
5. Onondaga
6. Tarahumara
7. Cora
8. Otomi
9. Huastekisch
10. Totonakisch
11. Aztekisch (Nahuatl)
12. Mixtekisch
13. Maya
14. Betoï
15. Yarurisch
16. Karibisch
17. Tamanakisch
18. Mosca (Chibcha)
19. Maipure
20. Galibi
21. Omagua
22. Quechua
23. Mbaya
24. Tupi
25. Lule
26. Abiponisch
27. Mocobi
28. Guarani
29. Araukanisch

WILHELM VON HUMBOLDT UND DIE ERFORSCHUNG DER AMERIKANISCHEN SPRACHEN

DAS PROJEKT „WILHELM VON HUMBOLDT: SCHRIFTEN ZUR SPRACHWISSENSCHAFT“
HAT DESSEN AMERIKAWERK VOLLSTÄNDIG EDIERT.

Von Ute Tintemann

„Ich glaube nicht, dass sich jetzt an Einem Ort über Amerikanische Sprachen soviel gedruckte und handschriftliche Hilfsmittel finden, als ich durch nunmehr 25jähriges Sammeln zusammengebracht habe, indess fehlt mir noch viel“, bilanzierte Wilhelm von Humboldt im März 1827 in einem Brief an den preußischen Diplomaten Carl Josias von Bunsen. Während seiner Zeit als preußischer Gesandter in Rom (1802–1808) begann Humboldt, Materialien zu den Indianersprachen Amerikas zu sammeln: Er ließ sich Abschriften von Grammatiken dieser Sprachen aus der Sammlung des in Rom tätigen Jesuiten Lorenzo Hervás y Panduro anfertigen, und sein Bruder Alexander brachte von seiner Amerikareise 12 Grammatiken und Wörterbücher mit. In den folgenden Jahrzehnten vervollständigte Humboldt durch Käufe, Geschenke und durch bestellte Abschriften seine Sammlung an Sprachmaterialien, die weltweit nicht ihresgleichen hatte. Und er sammelte diese Materialien nicht nur, sondern wertete sie auch sorgfältig aus.

Wilhelm von Humboldt interessierte sich für die Sprachen der Welt, kam aber nicht weit in der Welt herum: natürlich auf seine Güter, nach Paris, Rom, auf zwei wichtige Reisen nach Spanien, wo er das Baskische für sich entdeckte, nach London, zu den Gelehrten und ihren Büchern. Die Grammatiken und Wörterbücher, die er sammelte, mussten ihm jedoch die Begegnung mit den Sprachen im lebendigen Gebrauch durch ihre Sprecher ersetzen. Humboldt hat sich der Herausforderung aber gestellt und seine eigenen Sprachstudien auf die Lektüre von sprachbeschreibenden Büchern gegründet. Insgesamt hat er 25 grammatische Beschreibungen von Indianersprachen Amerikas erstellt, die jedoch erst seit den 1990er Jahren publiziert worden sind. 1994 erschien die von Manfred Ringmacher herausgegebene „Mexicanische Grammatik“, das heißt Humboldts Beschreibung des Nahuatl, der heute noch von anderthalb Millionen Menschen gesprochenen Sprache des 1521 untergegangenen Aztekenreiches. Sechs Jahre später folgte, wieder

von Manfred Ringmacher herausgegeben, das monumentale „Wörterbuch der mexikanischen Sprache“, das Humboldts Sekretär Eduard Buschmann nach Humboldts Plänen in drei Sprachen – Nahuatl, Latein, Deutsch – erstellte. Zwischen 2009 und 2013 erschienen dann im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts „Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft“ der BBAW Humboldts Studien zu drei nordamerikanischen (2013, hg. von Micaela Verlato), sieben mittelamerikanischen und 14 südamerikanischen Sprachen (2009 und 2011, hg. von Manfred Ringmacher und Ute Tintemann). Nicht nur die Zahl und der Umfang der Sprachbeschreibungen Humboldts variieren in den einzelnen Bänden,

Die Grammatiken und Wörterbücher, die er sammelte, ersetzen ihm die Begegnung mit den Sprachen im lebendigen Gebrauch durch ihre Sprecher.

sondern auch die Qualität der einzelnen Ausarbeitungen. Dies lässt sich am deutlichsten an Humboldts „Südamerikanischen Grammatiken“ ablesen: Die Länge der einzelnen Ausarbeitungen reicht von fünf Seiten zum Omagua, einer kaum dokumentierten, inzwischen ausgestorbenen Sprache von der Grenze zwischen Peru und Brasilien, bis hin zu 112 Seiten zum Quechua, der Sprache des Inka-Reiches. Quechua wurde seit dem 16. Jahrhundert von spanischen Geistlichen grammatisch bearbeitet, und Humboldt konnte drei gute Grammatiken

benutzen: Ihm stand die 1607 gedruckte Grammatik von González Holguín zur Verfügung, die als die beste Quechua-Grammatik der spanischen Kolonialzeit gilt, darüber hinaus eine 1753 gedruckte, die leider einen abgelegenen Dialekt behandelt, und ein von Kennern gelobtes Manuskript, dessen Verfasser, Joaquín Camaño, einer der sprachkundigen Berater von Lorenzo Hervás für Südamerika war. Viel dürftiger gestaltete sich die Dokumentation im Fall des Omagua. Von dieser Sprache gab es gedruckt nur eine Vokabelliste im dritten Band des „Saggio di Storia Americana“ von Filippo Salvatore Gilij, mit der Humboldt wenig anfangen konnte. Im Manuskript hatte Humboldt eine Kopie der Omagua-Grammatik aus der Sammlung von Lorenzo Hervás, sieben Quartseiten, voller abenteuerlicher Abschreibfehler gerade in den Sprachbeispielen.

Warum hat sich Wilhelm von Humboldt überhaupt mit den Indianersprachen diese Mühe gegeben? Gewiss ging es darum, „die Sprachfähigkeit des Menschengeschlechts auszumessen“. Den unmittelbaren Anstoß hat aber doch sein Bruder Alexander gegeben: Er hatte Wilhelm gebeten, als Ergänzung zu seinem Reisewerk einen Text zu den amerikanischen Sprachen zu verfassen. 1812 schrieb Humboldt zwar den „Essai sur les langues du Nouveau Continent“ und drei Grammatikskizzen, und zwar zum Nahuatl, Totonakischen und Otomí, außerdem ein erstes Nahuatl-Wörterbuch, das er sehr schön „Racines mexicaines“ nannte, „mexikanische Wurzeln“. Aber erst ab 1820, also nach seinem Rückzug aus der Politik, befasste er sich intensiv mit den amerikanischen Sprachen. Am 20. Juni desselben Jahres, in seinem ersten Vortrag vor den Mitgliedern unserer Akademie, erläuterte Humboldt seine theoretischen Überlegungen zum vergleichenden Sprachstudium, und er kündigte an, zu den amerikanischen Sprachen eine vergleichende Analyse vorlegen zu wollen. Ziel sei, „die amerikanischen Sprachen in ihrem Zusammenhange zu betrachten, ihren Bau darzustellen und mit dem Bau der übrigen Welttheile zu vergleichen“.



Titelblatt von Humboldts Quelle zur Beschreibung des Totonakischen (Mexiko): Joseph Zambrano Bonilla, *Arte de Lengua Totonaca* (1752)

Doch auch dieses Projekt blieb ein Fragment, wie der jüngst erschienene Band „Einleitende und vergleichende amerikanische Arbeiten“ (2016, hg. von Manfred Ringmacher) dokumentiert. Aber der in dem Band publizierte Aufsatz „Inwiefern lässt sich der ehemalige Kulturzustand der eingeborenen Sprachen Amerikas aus den Ueberresten ihrer Sprachen beurteilen?“ und das Fragment „Untersuchungen über die amerikanischen Sprachen“ vermitteln zumindest einen Eindruck, wie die vergleichende Studie hätte aussehen können. Das Fragment

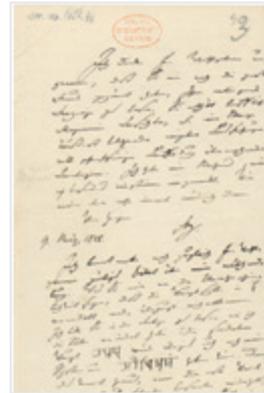
endet mit der Überschrift „Buchstaben“ denn Humboldt hatte vor, in einem ersten Schritt die Laute der amerikanischen Sprachen vergleichend zu beschreiben. Die „Vergleichende Tabelle der Buchstabenlaute“ nebst Erläuterungen ist das Ergebnis dieses Versuchs. Sie zeigt, wie schwer es Humboldt fiel, aus den nur schriftlichen und häufig unvollständigen Sprachbeschreibungen der amerikanischen Sprachen einzelne Phoneme zu ermitteln. Ein verbindliches System zur Beschreibung von Sprachlauten wie das 1886 erstmals erschienene „Internationale

phonetische Alphabet“ (IPA) stand ihm nicht zur Verfügung. Humboldt beklagte sich selbst: „Den grössten und unangenehmsten Kampf hat der Sprachforscher mit dem Aufsuchen der wahren Laute einer fremden Sprache aus der oft so mangelhaften und unbestimmten Bezeichnung derselben zu bestehen.“

Insgesamt hat Humboldt 25 grammatische Beschreibungen von Indianersprachen Amerikas erstellt.

Der Band „Einleitende und vergleichende amerikanische Arbeiten“ ermöglicht es, Humboldt beim Arbeiten über die Schulter zu schauen: Die in dem Band abgedruckten landeskundlichen und sprachvergleichenden Materialsammlungen (Kollektaneen) liefern Einblicke in seine Arbeitsweise und seine Exzerpte erweisen sich immer wieder als Vorstufen zu späteren Ausarbeitungen. Besonders interessant ist, dass Humboldt dem „Mexicanischen“ (Nahuatl) offenbar unter allen von ihm untersuchten amerikanischen Sprachen den höchsten Wert zuschrieb und diese Sprache als Folie für seine Vergleiche benutzte. Das heißt, es ist die Sprache, die ihm, ähnlich wie das Griechische unter den europäischen, als die formbegabteste unter den amerikanischen Sprachen erschienen sein muss.

Mit der Veröffentlichung von Humboldts „Einleitenden und vergleichenden amerikanischen Arbeiten“ konnte die Edition der Abteilung „Amerikanische Sprachen“ des von der DFG geförderten Editionsprojekts „Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft“



Wilhelm von Humboldts
„Südamerikanische Grammatiken“,
herausgegeben von Manfred
Ringmacher und Ute Tintemann
(2011)

der BBAW abgeschlossen werden. Um Humboldts Leistungen bei der linguistischen Beschreibung der amerikanischen Sprachen würdigen zu können, waren die Fachkenntnisse zahlreicher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erforderlich, die die Edition einzelner Grammatiken jeweils aus ihrer disziplinären Perspektive übernommen haben. Stellvertretend seien an dieser Stelle Willem Adelaar, Christine Dümmler, Michael Dürr, Micaela Verlato und Raoul Zamponi genannt, die jeweils gleich mehrere Grammatiken für die einzelnen Bände kommentiert haben.

Dr. Ute Tintemann betreut seit November 2010 als wissenschaftliche Referentin die interdisziplinären Arbeitsgruppen der BBAW. Von 2004 bis 2010 war sie Arbeitsstellenleiterin des von der DFG geförderten Projekts „Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Sprachwissenschaft“ der BBAW und im Rahmen dieses Projekts mit Manfred Ringmacher Herausgeberin der Abteilung „Amerikanische Sprachen“.